

Peter Busch. *Magie in neutestamentlicher Zeit*. FRLANT 218. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. Pp. 190. ISBN 10: 3-525-53081-1; ISBN 13: 978-3-525-53081-8. €79.90, cloth.

1. Das Interesse an der Rolle von „Magie“ für das Verständnis der Schriften des frühen Christentums ist ungebrochen; und die Auseinandersetzung mit diesem hoch interessanten Thema beschränkt sich keineswegs allein auf mehr oder weniger an Sensationen orientierten Werke wie Morton Smith's berühmtem *Jesus the Magician*. Zu erwähnen sind Arbeiten etwa von H.-J. Klauck, Jan Bremmer, D.E. Aune und vielen anderen. Im vorliegenden Band wird ein Gesamtüberblick über die verschiedensten Aspekte des Themas gegeben, die für den Neutestamentler von Interesse sein könnten.

2. Buschs Arbeit startet mit der Frage, die gerade in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr zu einer Crux geworden ist: Was ist Magie? – und damit verbunden: Inwiefern kann Magie von Religion unterschieden werden? Wie verhalten sich die beiden Größen zueinander? Busch macht klar, dass Kriterien wie das Gegenüber von „Manipulation/Zwang“ als Kennzeichen der Magie und „Bitte“ als Kennzeichen der Religion „nur idealtypisch gelten und ... in der exegetischen Praxis schnell in die Aporie“ (S. 14) führen. Auch wenn man aus der „technischen“ Seite magischer Praktiken ein Kriterium ableiten wolle, ergäben sich Probleme: „Versteift man sich bei einer Magiedefinition auf die ‚technische‘ Seite einer religiösen Handlung, so wäre etwa zu fragen, ob die agendarisch minutiös vorgeschriebenen Handlungs- und Redeabläufe unserer heutigen kirchlichen Abendmahls- und Taufpraxis nicht auch magischen Charakter haben könnten“ (S. 15). Ausführlich setzt sich Busch mit Versuchen auseinander, Magie auf soziologischer Ebene zu definieren (z.B. Frazer, Aune). Er selbst geht einen etwas anderen Weg: Von der soziologischen Debatte übernimmt er die Idee, dass weder „Magie“ noch „Religion“ als absolute anthropologische Grundkonstanten anzusehen, sondern in Bezug zu ihrem jeweiligen zeitgenössischen Bezugsrahmen zu setzen sind. Es geht ihm also nicht um eine „überzeitlich“ gültige Definition von Magie, sondern darum, Magie als Konsensphänomen zu beschreiben: Damit verschiebt er das Problem von der Frage: „War eine Handlung X magisch oder nicht?“ auf die Frage „Inwiefern und warum wurde die Handlung als magisch angesehen?“ – vereinfacht: „Magie ist das, was die Menschen eines bestimmten Milieus unter Magie eben verstehen“ (S. 18). Was auf den ersten Blick platt klingen mag, eröffnet die Möglichkeit, die an verschiedene Kontexte gebundene Dynamik des Begriffs Magie zu „beschreiben“ (und daran weiterführende Fragestellungen auszurichten) anstatt sie ein für alle Male zu „definieren“.

3. In den folgenden Kapiteln gibt Busch einen Überblick über die wichtigsten Zeugnisse antiker magischer Praktiken (Amulette, Defixionen, Zauberpapyri, Zeugnisse aus Qumran), er bietet Aussagen zur Innensicht der Magie und diskutiert die wichtigsten Aspekte antiker Magiepolemik. Sein Band ist über weite Strecken hoch interessant, ja spannend zu lesen; viele Aussagen sind im positiven Sinne provokativ. Immer wieder bieten sich Einsichten, die helfen, frühchristlichen Texten meist wenig bedachte Sinndimensionen zu erschließen. Zudem diskutiert Busch umfangreiches Quellenmaterial.

4. Vor diesem Hintergrund versteht sich auch meine Kritik, die vor allem auf Details gerichtet ist und nicht den Sinn des Gesamtprojekts angreifen will:

5. 1. Nicht immer bin ich mit den Interpretationen biblischer Passagen einverstanden, die der Autor bietet. Manchmal kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier die Brille, antik jüdische und christliche Literatur aus der Sicht dessen zu lesen, der sich für Magie interessiert, Interpretationen eventuell zu sehr beeinflusst. Nur zwei Beispiele seien genannt:

6. 1.1 Nach Busch übernehmen die christologisch orientierten Soteriologien des Neuen Testaments entscheidende Aufgaben der Amulettpraxis. Dabei geht er z.B. auf Röm 8,31-39 ein: „Weder Tod noch Mächte und Gewalten können den Gläubigen von der Liebe Gottes trennen. Nach dieser Konzeption erfüllt Christus die on [sic!] der volksreligiösen Praxis herhoffte [sic!] Aufgabe der Amulette und macht diese damit obsolet“ (S. 29). Dies ist m.E. aber gerade nicht der Fall: Die Liebe Gottes bzw. Christi bietet ja für Paulus gerade keinen Schutz gegen die Widrigkeiten des Lebens wie Krankheit, Schmerz oder Todesgefahr – derartige Ideen würden dem paulinischen Verständnis von Nachfolge und Apostolat vollkommen zuwider laufen (vgl. z.B. 2Kor 4,7-18).

7. 1.2 In seinem Abschnitt zu Mt 2,1-12 bietet Busch zunächst eine ausführliche Übersicht über verschiedene diachron ansetzende Hypothesen zu diesem Text. In Bezug auf die Frage nach der pragmatischen Funktion des Textes referiert er recht ausführlich kaum wahrscheinliche historische Hypothesen (z.B. Dieterichs Meinung, der Text beziehe sich auf die Huldigung Neros durch Tiridates von Armenien), um dann zu dem Ergebnis zu kommen: „Die Weisen der Heidenvölker erkennen, was die Verantwortlichen des eigenen Volkes – vorneweg Herodes und seiner [sic!] Berater – nicht zu erkennen vermögen“ (S. 109). Der Reichtum intertextueller Anspielungen auf alttestamentliche Hintergründe wird hier leider zu wenig ausgenutzt.

8. In diesem Kontext soll aber nicht verschwiegen werden, dass andere Angaben des Autors zu frühchristlichen Texten wiederum sehr anregend sind – so z.B. die Idee, Mk 7,35 und Lk 13,16 vor dem Hintergrund magischer Defixionspraktiken zu lesen, Buschs Beobachtungen zu den *Akten des Paulus und der Thecla* und vieles mehr.

9. 2. Leider hat man den Eindruck, dass der vorliegende Band nicht sorgfältig genug Korrektur gelesen wurde. Einige Formalia fallen besonders auf:

10. 2.1 Nicht nur in den z.T. recht ausführlichen originalsprachlichen Zitaten finden sich doch recht häufig Fehler (z.B. Akzentfehler im Griechischen, fehlende Buchstaben), zudem formale Unschönheiten wie unterschiedlich große Schriftarten und verschiedene Schrifttypen für die gleiche Sprache.

11. 2.2 Der Autor verwendet nur relativ wenige Fußnoten, dabei aber passieren auch immer wieder Fehler und Ungenauigkeiten: Die Namen von Autoren werden falsch geschrieben (so z.B. mehrfach „Martinez“ statt „García Martínez“), Angaben sind ungenau (fehlende Seitenzahlen) oder treffen den Inhalt der Literatur nicht ganz (Beispiel Fußnote 6/S. 27: M. Kruger geht keineswegs davon aus, dass P.Oxy. 840 Miniaturcodex und gleichzeitig Amulett ist).

12. 2.3 Im Stellenregister sind Autornamen, Werke und Stellen gleichförmig formatiert und folgen ohne Einrückungen untereinander, so dass es schwierig wird, nach entsprechenden Belegen zu suchen.

13. Trotz der angegebenen Mängel im Detail lässt sich Buschs Band einerseits als interessante Monographie lesen, in der die wichtigsten Aspekte des Themas „Magie in neutestamentlicher Zeit“ (und sicher darüber hinaus) kompetent zusammengefasst sind, er lässt sich aber auch als Nachschlagewerk auffassen, auf das zurückgreifen kann, wer sich für konkrete Einzelaspekte interessiert.

Tobias Nicklas
Radboud University of Nijmegen
The Netherlands

© Copyright TC: *A Journal of Biblical Textual Criticism*, 2008.